

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 5

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1067053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

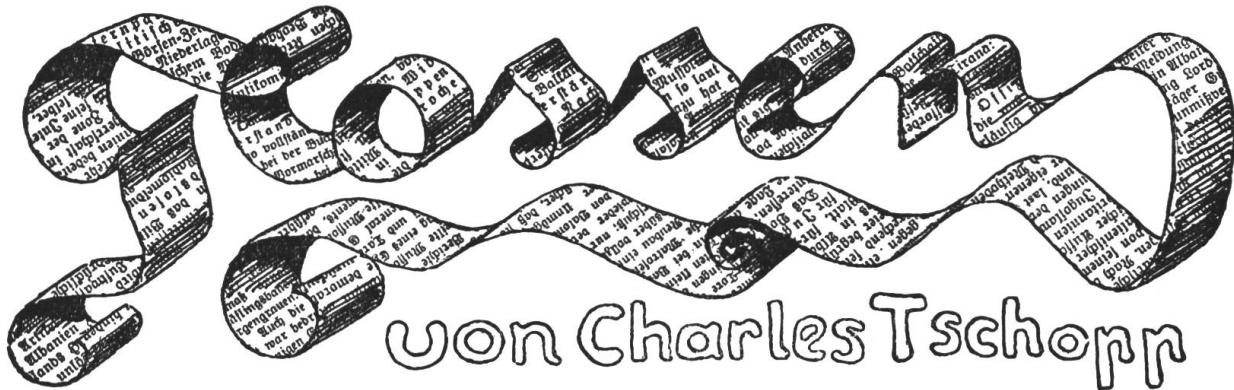
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor Jahren besuchte ich Verwandte in Basel. Gegen 11 Uhr nachts kam der achtzehnjährige verwöhnte Sohn und Gymnasiast mit allen Anzeichen des Entsetzens aus seinem Zimmer zu uns gerannt.

« Was ist los, Alfred? » fragte die besorgte Mutter.

« Ich kann nicht ins Bett gehen; Anna hat es nicht abgedeckt! »

Warum ich dies erzähle? Alfred ist trotzdem ein ausgezeichneter Soldat geworden. Er leistet augenblicklich Dienst als Fourier.

* * *

« ... Und jetzt darf ich Sie noch im Profil betrachten? » so bat mich ein Besucher, nachdem er mich lange von vorn angestarrt hatte. Nach einer Weile verkündete er: « Sie sind im Zeichen des Wassermannes, also gegen Ende Januar geboren! »

Ich staunte, wie er zu dieser Behauptung käme.

« Ganz einfach », erklärte er, « ich bin Physiognomiker und Astrologe zugleich. Als Physiognomiker erkenne ich aus Gesicht- und Schädelform Ihren Charakter; der Charakter aber ist für mich als Astrologen eindeutig durch das Tierkreiszeichen bestimmt, unter welchem Sie geboren sind. »

« Fabelhaft! » gestand ich, « nur schade, daß mein Geburtstag auf den Juni fällt. »

* * *

In St. Gallen wird eine Ehe geschieden, während acht geschlossen werden. Für Bern lautet das Verhältnis 1 zu 7; für Basel 1 zu 6; für Lausanne 1 zu 5; für Zürich 2 zu 9 und für Genf sogar 1 zu 4.

1925 wurden im bolschewistischen Rußland trotz bedenkenloser Freiheit verhältnismäßig weniger Ehen geschieden als in Zürich.

* * *

Jetzt, da die Skiweltmeisterschaften in Garmisch-Partenkirchen abgesagt werden mußten, geziemt es sich, der sehr schönen Worte zu gedenken, die bei solchen Anlässen früher geredet wurden: « ... Sie (diese sportlichen Veranstaltungen) bilden eine bemerkenswerte internationale Schau der Volksgesundheit und der physischen Kraft, ja

der Kunst; sie tragen zur Annäherung unter den Völkern bei und stellen sich uns als ein glänzendes und wirksames Friedensinstrument, als eine „Internationale“ im besten Sinne des Wortes dar . . . » (1936).

Schade, daß dieses « Friedensinstrument » augenblicklich so verstimmt ist.

* * *

Es gab einst eine Zeit, da die Fürsten meist nur mit gemieteten Söldlingen ihre Schlachten schlugen. « Die Nation darf nicht merken, wenn der Herrscher Kriege führt », schrieb damals Friedrich der Große!

— Leider hielt er sich selbst kaum mehr an seine Parole! —

* * *

Ist das ein Beweis?

Wir diskutieren die vermutliche Dauer des Krieges. Schwarzseher und Hellsseher (im Sinne von Pessimisten und Optimisten!) bekämpfen sich. « Eines ist sicher! » ruft Köbi, « bis 1945 dauert er auf alle Fälle! »

« Wieso, warum? »

« Hm, . . . weil in unserm „Berechtigungsausweis zum Bezug der Rationierungskarten“ die Rubriken schon bis 1945 vorgedruckt sind. »

* * *

Dr. K. und seine Gattin' sind beide naturwissenschaftlich gebildet; ob sie in glücklicher Ehe leben, ist nicht ganz sicher. Man hörte ihn schon dozieren: « Bekanntlich sind nur die *weiblichen* Mücken Blutsauger; die männlichen dagegen durchaus harmlos. »

Worauf sie demütig frug: « Könntest Du mir dafür einmal sagen, was die Drohnen nützen? »

Ein anderes Mal sprach er von den Frostspannern und verwandten Schmetterlingen, bei denen die Flügel beim Männchen wohl ausgebildet sind, beim Weibchen dagegen nur stummelförmig. « Vielleicht », fügte er bei, « darf man das symbolisch deuten, daß die Männchen fliegen, während die Weibchen nur kriechen. » Sie hingegen ließ sich naturwissenschaftlich nicht lumpen und wehrte sich: « Du überschätzest die symbolische Bedeutung. Denke an die Spezies Steinadler *Aquila chrysaëtus*, bei der, wie allgemein bei den Falconidae, das Weibchen weitaus größer, stolzer und kräftiger ist! »

Ich fürchte, es kriselt in dieser Ehe; denn gestern brüllte er ihr eine so gemeinkannte und fast mehr philologisch als zoologisch bedeutsame Tatsache zu: « . . . Es heißt *die Gans!* », worauf sie zurückgiefelte: « . . . und *der Esel!* »

* * *

Wir plauderten über Beweise großer Liebe. « Das Beispiel hört sich vielleicht nüchtern an », begann Frau R., « meine Nichte Liseli nämlich, die in Fahrwangen wohnt, nahm an einem düstern, regnerischen Sonntagmorgen den Zug nach Wohlen.

Dort stieg sie in den Zug nach Lenzburg um. Von Lenzburg ging es nach längerem Aufenthalt nach Suhr; von Suhr nach Zofingen; von Zofingen nach Sursee; von Sursee mit dem Triengener Bähnlein nach Büron. Dort begann die Fußwanderung nach Knutwil. Da ihr Verehrter, der als Leutnant dort stationiert war, an diesem Sonntag den Wachtdienst befehligte, mußte sie den Weg allein zurücklegen. Dazu hatte es inzwischen zu regnen aufgehört: Es goß nur noch.

Ein kurzes Plauderstündchen und nicht einmal ungestört zu zweien, und schon mußte Liseli wieder zurückwandern, in Büron wieder einsteigen, in Sursee wieder umsteigen . . . »

« . . . in Zofingen aussteigen! » unterbrachen wir.

« Nein », setzte Frau R. fort, « diesmal ging die Reise über Olten und Aarau. Am gleichen Abend aber schrieb Liseli einen langen, langen Feldpostbrief. »

* * *

Was Herr und Frau W. tun oder lassen, gilt nur der Gesundheit. Sie können nicht genug über die Genußsucht jener lästern, denen das Essen in erster Linie



Ernst Morgenthaler

Federzeichnung

schmeckt. Sie finden es heillos oberflächlich, wenn Leute zum « bloßen » Vergnügen skifahren oder schlitteln.

Jüngst wanderten wir an einem Bauernhaus vorbei, vor dem der Bauer Holz sägte und der Knecht es spaltete.

« Aha ! » rief Herr W. im Tone jener bekannten, unangebrachten Leutseligkeit, « Ihr tüend au öppis für Gsundheit ! »

Der Bauer, der wahrscheinlich uns spazierengehende Städter mit scheelen Augen sah, antwortete nur barsch: « Dumms chaibe Züög, da'sch nid für d' Gsundheit, da'sch für de Ofe und de Härd ! »

* * *

Heiri kommt vom Fußballplatz, den Kopf in den Kragen des dicken Riesenmantels eingezogen wie eine verängstigte Schildkröte. Vom langen Stehen und Zuschauen schlottert er.

« Wer hat gewonnen ? » rufe ich ihm zu.

« Wir ! »

« Ihr ? »

« Wir ! Natürlich wir ! Wir haben den verdammten Siechen allerhand ins Tor geschmissen... ! » (Der Ausdruck war noch größer; er haßt die « andern », weil sie das letztemal gewonnen haben !)

Ich weiß: Heiri wird jetzt ins « Feldschlößchen » gehen und dort während mehreren Stunden in der durchräucherten Wirtshausatmosphäre den Sieg verschwellen.

Übrigens : An solchen Tagen zieht er (trotz des Mantels) immer die Sportkleider an.

* * *

Mein Kollege kommt von einer langen Sitzung und klagt, daß er die tabakrauchgeschwängerte Luft leider nicht gut vertrage.

« Du solltest einmal den Pulverdampf einer Schlacht zu schnaufen kriegen ! » schnödet jemand.

« Er ist ein armer Kerl; seine Kinder sind immer krank, seine Frau... » so erzähle ich; aber schon werde ich ziemlich taktlos unterbrochen : « Ha, sind solche Sorgen noch der Rede wert, während in Rußland Hunderttausende verbluten ? ! »

« Unsere Rationen sind karg geworden », meint lächelnd die Hausfrau, die es übrigens trotzdem verstanden hat, einen gutbesetzten Tisch herzurichten. « Karg ? » blitzt einer auf, « wer in der Schweiz hat überhaupt das Recht, zu klönen ? Denkt an Finnland, an Belgien... » und im heiligen Zorn sticht er ein tüchtiges Stück Anken ab.

Geben wir zu : Wir hätscheln vielleicht noch oft unsere größern und kleinern Nöte. Aber sprechen wir immer mit solchem letzten Ernst von ihnen, wie von Hungersnot, Krieg und Tod ? Verdienen wir also diese ständigen Zurechtweisungen durch Leute, die weder hungrern noch bluten und die meist nur in Worten eine billige Überlegenheit beweisen ?